16.11.2018 Reutlinger General-Anzeiger

Erst ausbilden, dann abschieben?

VON STEFAN WURSTER

PFULLINGEN. Dass die alten Fronten im sozialen und politischen Leben aufgebrochen sind, konnte bei einer Podiumsdiskussion in der Akademie für Gesundheit und Soziales am Mittwoch wieder einmal beobachtet werden. Jessica Tatti, Bundestagsabgeordnete der »Linken«, und Unternehmer Udo Renz waren sich einig: Die mit viel Einsatz ausgebildeten Pflegehelfer bräuchten eine Bleibeperspektive – und so bildeten sie eine Allianz gegen den CDU-Abgeordneten Michael Donth, der die undankbare Aufgabe hatte, die unentschlossene Haltung der Union beim Fachkräftezuwanderungsgesetz und insbesondere der Möglichkeit des »Spurwechsels« – also eines Statuswechsels vom Flüchtling zum Arbeitsmigranten – zu verteidigen.

Die Union wolle nicht das Signal aussenden »Kommen – Ausbildung – Bleiberecht«, berichtete Donth aus dem Inneren seiner Partei. Tatti hält es dagegen schlicht für wirtschaftlichen Unfug, ausgebildete Flüchtlinge erst abschieben zu müssen und dann als Fachkräfte wieder zurückzuholen: »Das geht völlig an der sozialen und wirtschaftlichen Realität vorbei.« Und Renz hakte nach, wie lange die Union denn noch brauche, um da einen »Knopf dran zu machen«?

»Das geht völlig an der wirtschaftlichen und sozialen Realität vorbei«

Die Akademie bietet »Geflüchteten und Menschen mit Sprachlernbedarf« eine Ausbildung zum Altenpflegehelfer mit Deutschförderung an. Der Ausbildungsgang in Schule und Betrieb dauert normalerweise ein Jahr. Die in Sigmaringen ansässige Akademie sattelt noch 600 Stunden Deutsch drauf, dazu Staatsbürgerkunde, Religion sowie Unterstützung bei der Lebensgestaltung und kommt so auf eine Lehrzeit von zwei Jahren. Zurzeit bildet sie in ihrer Zweigstelle in Pfullingen 17 Pflegehelfer aus.

Schulleiter Thomas Gentner hatte neben Donth, Renz und Tatti die Bundestagsabgeordnete der Grünen, Beate Müller-Gemmeke, Pfullingens Bürgermeister Michael Schrenk und Dr. Claudius Müller vom Landratsamt aufs Podium gebeten, um sich den Fragen der angehenden Altenpflegehelfer zu stellen.

Wenig verwunderlich: Die unsichere Bleibeperspektive belastet, erzählt der Gambier Kemoh Sanneh, der in der Sozialstation Vinzenz von Paul in Tübingen den praktischen Teil der Ausbildung absolviert.

Die Unsicherheit trifft alle Flüchtlinge in Ausbildungsberufen. Allerdings kommt für die Pfleger erschwerend hinzu, dass ihr Ausbildungsgang eigentlich nur auf ein Jahr angelegt ist. Da greift die »3 plus 2-Regel« nicht, die eine Duldung für eine dreijährige Ausbildung sowie bei anschließender »ausbildungsadäquater Beschäftigung« für zwei weitere Jahre erlaubt. Müller-Gemmeke schlug mit Blick auf den Vertreter der Berliner Regierungsbank vor, dass wenigstens die Duldungsregelungen erweitert und konkretisiert werden könnten »Das geht ganz schnell«, glaubt sie.

»Diese Leute gehen nicht in die Pflege, weil sie Buchhalter sein wollen«

Ebenfalls belastend für die Schüler kann auch das Verhältnis zu den ihnen vorgesetzten Fachkräften sein. Denn wenn es hier hakt, wenn gar Kündigung droht, kann sich das unter Umständen auch auf das Bleiberecht auswirken, befürchtete Sanneh. Ein Kurskamerad berichtet vom Fall einer pflegebedürftigen Dame, die lieber von einer Frau betreut werden wollte. Sein Vorgesetzter zeigte kein Verständnis, er musste zurück: »Die Dame wurde richtig böse«, erinnert er sich. Vielleicht hatte der Vorgesetzte auch schlicht keine Mittel, keine anderen Kräfte, um das Problem zu lösen. Denn die Personaldecke in der Pflege ist meist dünn. Auch Ousainou Saho wollte wissen, wie den gestressten Pflegekräften zu helfen sei.

Schnell kamen die Diskussionsteilnehmer auf die Stress-Ursachen zu sprechen: hoher Arbeitsanfall und psychische Belastung bei vergleichsweise schlechter Bezahlung. Das Ergebnis seien demotivierte Pfleger, zum Schaden der Betreuten und der Auszubildenden: »Schnell im Kopf, keine Zeit zum Erklären«, beschreibt ein Schüler solche Ausbilder.

Renz nahm auch die ausufernde Bürokratie aufs Korn: Man solle den Pflegern doch wieder das Pflegen ermöglichen und sie vom ärgsten Auskeilen des Amtsschimmels bewahren, forderte der Praktiker: »Diese Leute gehen nicht in die Pflege, weil sie Buchhalter sein wollen.«

Die meisten der Kursteilnehmer wollen nach der Pflegehelferprüfung weitermachen und Pflegefachkraft werden. Mit einem Prüfungsschnitt von 2,5 können sie das auch in »ihrer« Einrichtung tun. Einige haben den Ausbildungsvertrag von ihrem Ausbildungsbetrieb allerdings schon bekommen, denn dann kommen sie auf vier Jahre Ausbildungszeit und sind zumindest vor einer Abschiebung aus der Lehre heraus geschützt: Pragmatismus der Unternehmen in einer Zeit der langsam mahlenden Mühlen der Regierungsparteien. (GEA)